

Schulze, Ernst: Auf Tempe's holder Flur, in einem Hain von Myrten (1803)

1 Auf Tempe's holder Flur, in einem Hain von Myrten,
2 Durch den sich der Penëus schlängelnd wand,
3 Entblühte still und unbekannt
4 Ein holdes Kind im Kreise frommer Hirten.
5 Sie hieß Psyarion; und keiner fand
6 Ringsum auf Tempe's weiten Auen
7 Ein Mädchen, das ihr glich an Reizen und Verstand.
8 Sie schien mit Göttern mehr als Sterblichen verwandt.
9 Auch sagte mancher Hirt dem Nachbar im Vertrauen,
10 Daß eine Huldgöttin in süßer Schwärmerey,
11 In Paphos Hain, auf einem Rosenbette,
12 Mit einem jungen Gott sich einst vergessen hätte,
13 Und Psyche kurz darauf im Hain gefunden sey.
14 Doch, was man nun auch von ihr glaubte,
15 Das wußten alle, daß ihr Blick
16 Dem, den er traf, im Augenblick
17 Das Herz aus seinem Busen raubte.

18 So schön und noch so jung? Dann wehe ihrem Geist
19 Und ihrem Herzen! wird der strenge Eifrer sagen.
20 Verzeihe, lieber Freund; in jenen gold'nen Tagen
21 Hielt man den gold'nen Spruch, den Salomo beweis't,
22 »auf dieser Welt ist alles eitel«
23 Für wahr, und handelte danach.
24 Und wenn man auch vom Fuße bis zum Scheitel
25 So schön war wie der junge Tag,
26 Je nun, man grämte sich nicht drüber;
27 Doch, daß man so, wie jetzt, im eitlen Hochmuthsfeber
28 Sich aufgebläht, und manchen armen Tropf
29 Und manchen Biedermann, nachdem man ihm den Kopf
30 Verdreht, mit Hohn zurückgewiesen hätte,
31 Davon erzählt mein Mährchen nicht.
32 Man kannte damals noch der Treue süße Pflicht;

33 In keinem Wörterbuch stand schon das Wort:
34 Und wenn man's drin gesehn, ich wette,
35 Es wäre

36 Zwar war Psycharion schon jetzt
37 Geschmückt mit all den dreißig Gaben,
38 Die Coringer zum Schönheitskanon macht;
39 Doch hatte sie noch nie gedacht,
40 Nur eine einzige zu haben.
41 Sie war erst vierzehn Sommer alt,
42 Und Amors reizende Gewalt
43 Hielt noch ihr Herzchen nicht gefangen.
44 Sie ahnte noch nicht das schmachtende Verlangen,
45 Das in der Jahre Lenz die trunkne Seele füllt,
46 Und das nur heiße Liebe stillt.
47 Zwar war zuweilen schon im Traum ein holdes Bild
48 Vor ihrem Blick vorbeigegangen,
49 Und hatte mit verschämtem Bangen
50 Ihr argwohnloses Herz gefüllt;
51 Doch kaum vergingen wenig Stunden,
52 War es aus ihrem Geist schon wiederum entchwunden.

53 Wohl mancher Hirt, der mehr für sie empfand
54 Als Freundschaft, sprach von Gluth und süßem Triebe,
55 Und von den Tändeleyn, worin in Cypris Land
56 Im stillen Blüthenhain sich Amors Jünger üben;
57 Doch nie vermochte sie zu lieben,
58 Da sie noch nie ein Herz dem ihren gleich gekannt.
59 Nein, wie man Schwestern oder Brüder,
60 Wie Freunde man und Aeltern liebt,
61 So liebte sie die Hirten wieder;
62 Doch was der Liebe erst die schönsten Reize giebt,
63 Dies holde, schmachtende Verlangen,
64 Nur Einem Wesen anzuhangen,
65 Den leisen Händedruck, den halbverstohlenen Blick,

66 Dies gab sie ihnen nicht zurück.

67 So floh im süßen Rausch der holden Jugendspiele
68 Ihr noch ein froh durchträumtes Jahr,
69 Und nach und nach nahm sie veränderte Gefühle,
70 Die sie noch nie gekannt, in ihrem Herzen wahr.
71 Sie fühlte, daß sie jenen lieber
72 Als diesen sah, und wenn beym Pfänderspiel
73 Auf sie das Loos, den Kuß zu geben, fiel,
74 So stahl sich unvermerkt ihr Blick zu dem hinüber,
75 Der ihr vor andern mehr gefiel.

76 Einst ging sie bei der Sonne Sinken
77 Im Myrtenwald, der ihre Hütt' umzog,
78 Den duftevollen Hauch der Kühlung einzutrinken.
79 Wo der Peneus sich im dichtsten Haine bog,
80 Sah sie, vom Fluß geformt, ein rundes Becken blinken,
81 Das eine Rosenwand im halben Kreis' umzog.
82 Der Ort war rings so heimlich und so stille,
83 Die Wellen plätscherten so sanft durch's Ufer hin,
84 Und durch der Blätter grüne Hülle
85 Sang leis' und schwermuthsvoll der Haine Königin.
86 Der Nachtviolen Kelch ergoß die süßen Dünfte;
87 Der Abendsonne letzter Strahl
88 Sah matt und zitternd noch ins dämmerliche Thal,
89 Und kosend flüsterten durchs zarte Laub die Lüfte.

90 Der Schönen schien der Ort zum Baden recht gemacht;
91 Ringsum des Waldes dunkle Nacht,
92 Und dann der kleine Teich, so glänzend wie ein Spiegel,
93 Vor jedem Lauscherblick versteckt
94 Durch rankendes Gebüsche und waldbewachs'ne Hügel.
95 Sie sieht sich sorgsam um, und als sie nichts entdeckt,
96 Beginnt sie scheu, mit sanften Herzensschlägen,
97 Das luftige Gewand erröthend abzulegen.

98 Schon sank der zartgewebte Flor,
99 Des holden Busens keusche Hülle,
100 Und in der reinsten Jugendfülle
101 Stieg sanftbewegt die Brust, der Fesseln frey, empor.
102 Jetzt fiel der letzte dünne Schleyer;
103 Und wie zu Cypris sanfter Feyer
104 Stand unverhüllt die schöne Jungfrau da,
105 So hold, wie einst Idalia
106 Der königliche Hirt auf Ida's Gipfel sah.

107 Sie steigt in's Bad und plätschert in den Wellen
108 Vergnügt umher und scherzend, und erschrickt,
109 Wenn an die Brust, vom Weste sanft gedrückt,
110 Die kleinen Wogen rauschend schnellen.
111 Der Schönheit Zauber schien die Dämmerung zu erhellen;
112 Von ihrem Anblick war rings die Natur entzückt.
113 Die Weste, die in Blüthenbüschchen
114 Sanftflüsternd gaukelten, verließen ihre Lust,
115 Und, sie mit Kühlung zu erfrischen,
116 Unflatterten sie Psyche's Brust.
117 Der Vögel Chor erwachte auf den Zweigen,
118 Und sang mit doppelt süßem Laut.
119 Ein jeder Blumenkelch, mit Perlennaß bethaut,
120 Schien sich vor ihrem Blick zu neigen,
121 Und durch das Dunkel strahlt' ein rosenfarbnes Licht.
122 Zwar diese Huldigung merkt unsre Schöne nicht,
123 Denn Keiner hatte noch ein Mädchen so bescheiden
124 Und Keiner noch so argwohnlos gesehn.

125 Indeß begann der Mond am Himmel aufzugehn,
126 Und Psyche trat an's Land, sich wieder anzukleiden.
127 Schon hüllte faltig das Gewand
128 Sich um die schön geformten Glieder,
129 Und züchtig barg der Flor den holden Busen wieder.

- 130 Zwar manches Zephyrs lose Hand
131 Versucht', um noch einmal die Lüsternheit zu stillen,
132 Den dünnen Flor verräth'risch zu enthüllen;
133 Allein vergebne Müh, zu fest hielt ihn das Band.
- 134 Ihr glaubt nun, diese Badescene
135 Mit allen Wundern sey allein von der Natur
136 Aus Liebe gegen unsre Schöne
137 Bewirk't. Da irrt ihr sehr. Was uns auch Epicur
138 Von ihrer Kraft und Allmacht dichtet,
139 Glaubt mir's, die gute Mutter regt
140 Nicht Hand, nicht Fuß, wenn sie ein Stärker nicht bewegt.
141 Drum hört, wie mir das Mährchen es berichtet.
142 Ob's wahr sey oder nicht, das pflegt
143 Hier einerley zu seyn. Matt von der Liebe Siegen
144 Flog Amor nach Idalia zurück.
145 Hoch aus den Lüften sah sein Blick
146 Peneus holde Ufer liegen,
147 Den steten Aufenthalt von ländlichen Vergnügen
148 Und von dem reinsten Erdenglück.
149 Der holde Ort reizt ihn, herab zu fliegen;
150 Und als er sich der Erde naht,
151 Sieht er Psycharion sich baden.
152 Süßlächelnd steht sie da. Erst eben hat
153 Sie sich der letzten Hüll' entladen,
154 Und zitternd tritt ihr Fuß in's sanftbewegte Bad.
155 Wie anmuthsvoll ihr Wuchs! So blühten
156 Selbst nie die lächelnden Chariten,
157 So reizend war Cythere selber nicht.
158 Voll Unschuld war ihr Blick, die holden Wangen glühten
159 Von süßer, keuscher Scham. Ihr reizendes Gesicht
160 Sah fröhlich in der Wellen Wiederscheine
161 Sein holdes Bild, das sich im Glanz der Wogen bricht,
162 Der rings die Thäler und die Haine
163 Mit halber Dämmerung bestreut und halbem Licht.

164 Des Gottes Herz zerschmilzt in zärtliches Entzücken.
165 So wünscht er ewig sie voll Sehnsucht anzublicken.
166 Er strebt nicht mehr, die Menschen zu berücken;
167 Er denkt an seine Macht, an seine Pfeile nicht;
168 Kurz, er, der kleine Bösewicht,
169 Sonst nur bereit, der Menschen Ruh zu morden,
170 War schnell zu Platons Amor jetzt geworden.

171 Ist das denn jener Amor nicht,
172 Der uns so oft um unser Herz betrüget,
173 Nachdem er den Verstand in süßen Schlaf gewieget
174 Und dann so schnell entfliehet? spricht
175 Hier manches schöne Kind. Nein, jener ist es nicht;
176 Doch hütet euch, daß euch sein redliches Gesicht
177 Nicht, wie schon oft geschehn, betrüget.
178 Wenn jener unser Herz durch seinen Pfeil gewinnt,
179 Fängt dieser es durch List. Er ist ein sanftes Kind,
180 Das demuthsvoll zu unsern Füßen lieget,
181 An unserm Anschau'n nur sein zärtlich Herz vergnüget,
182 Deß Seele schwärzend sich an unsre Seele schmieget
183 Und ganz in Eins mit ihr zusammenrinnt.
184 Doch soll er oft, wenn Ort und Stunde günstig sind,
185 Wenn er in einem dunklen Haine,
186 Wo Luna's Licht mit zauberischem Scheine
187 Durch dunkle Myrtenlauben blitzt,
188 An unsre Brust geschmieget sitzt,
189 Dann soll er oft sich schnell verwandeln
190 Und ganz so wie sein loser Bruder handeln:
191 Drum fliehet Amorn, welcher es auch sey;
192 Sie sind am Ende einerley.
193 Bald weiß er so, bald so sich einzudrängen.
194 Er war es, der im Doctorkleide sich
195 In Heloisens Kammer schllich,
196 Und dort in feinen Uebergängen
197 Von mönchischer Philosophie

- 198 Und trockener Theologie
199 Zur Liebe endlich kam. Daß Platons Amor nie
200 Auf unsrer Erdenwelt gewandelt haben sollte,
201 Das sag' ich nicht; allein, wer mit ihm tändeln wollte,
202 Dem müßten Grazien den zarten Sinn
203 Und Sokrates die strenge Tugend schenken.
- 204 Doch ruhig! Wo gerath' ich hin?
205 Laßt zu Psycharion zurück uns wieder lenken,
206 Die Amor unterdeß, versteckt und ungesehen,
207 Begleitete. Rings blühn an den Gesträuchen
208 Jasmin und Rosen auf, und von des Aethers Höhn
209 Entschweben Töne, die so sanft in's Herz sich schleichen.
210 Die Schöne bleibt verwundert stehn,
211 Und blickt umher, den Zauberer zu sehn,
212 Der solche Wunder schafft. Wie? soll sie vorwärts gehn?
213 Soll sie es nicht? Sie geht, und kömmt an einen Rasen,
214 Wo, gleich Rubinien und Topasen,
215 Ein duftend Heer von bunten Blumen glänzt.
216 Rings bilden üppige Jasminen,
217 Mit Rosen hie und da bekränzt,
218 Ein Obdach, werth, zum Sitz dem Liebesgott zu dienen,
219 Und in des Kreises Mitte steht
220 Ein Wagen aus geflocht'nem Myrten,
221 Von Rosenzweigen überweht,
222 Vor dem vier weiße Tauben girrten.
223 Wo bin ich? ruft die Schön' und bebt,
224 In staunendes Entzücken ganz verloren.
225 Hat diesen Ort ein Gott zum Wohnsitz sich erkohren?
226 Hat Cypris dies Gebüschen zu stiller Lust gewebt?
227 Und horch, aus hohen Lüften schwebt
228 Ein süßes Lied zu ihren Ohren,
229 Der Aeolsharfe gleich, wenn sie der West belebt:
- 230 Zittre nicht, du Holde! Laß kein Beben

- 231 Sich in deiner keuschen Brust erheben!
232 Du bist eines Gottes süße Braut.
233 Auf, besteige seinen Blumenwagen!
234 Laß dich hin in seine Reiche tragen,
235 Wo die Liebe dir Altäre baut.
- 236 Dort sollst du in aller Herzen thronen,
237 Sollst in köstlichen Pallästen wohnen,
238 Rings umstrahlt von nie geseh'ner Pracht.
239 Strebe nicht, dein Schicksal zu ergründen;
240 Luftig wird das Glück dir sonst entschwinden,
241 Wie ein Traum der kurzen Sommernacht.
- 242 Die Schöne steht verzückt im Hören und im Schauen.
243 Was soll sie thun? Soll sie den Worten trauen?
244 Soll sie es nicht? Doch ach! der Stimme Flehn,
245 Es klingt zu süß; sie kann nicht widerstehn.
246 Mit Beben steigt sie in den Wagen,
247 Und, durch die Wolken fortgetragen,
248 Strebt er durch weite Räume hin.
249 Sanft trugen ihn die lauen Lüfte
250 Und hauchten um die Herrscherin
251 Der Blumen schönste Nektardüfte.
- 252 Allmählich senkte sich der Wagen nun herab,
253 Und ließ Psycharion ein holdes Land erblicken,
254 Wie nie Armidens und Alcinens Zauberstab
255 Ein ähnliches erschuf, um Helden zu bestricken.
256 Rings schien die gütige Natur
257 Mit vollen Händen alle Gaben,
258 Die sie besaß, auf diese Flur
259 Mit Liebe ausgestreut zu haben.
260 Ein weites grünes Thal, von sanften Höhn begränzt,
261 Das tausend Quellen rings durchirrten,
262 Erschien dem frohen Blick. Dort zog von duft'gen Myrten

263 Sich eine Wiese hin, und vom Gebüsch umkränzt,
264 Wallt heimlich dort ein See und küßt mit sanften Wellen
265 Des Ufers blühend Grün. In wilden Wasserfällen
266 Stürzt hier ein Bach sich schäumend durch's Gefild,
267 Doch leise fließt er bald und mild,
268 Und Blumen wölben sich ob seinen klaren Fluthen.
269 Dort schützet vor des Mittags Gluthen
270 Den Wanderer ein stiller Felsengrund,
271 Vom hohen Wald umweht, wo bunt
272 Und duftend Ros' und Nelk' und Veilchen und Jasminen
273 Sich um den Preis zu streiten schienen.
274 Hier lockt ein dichter, dunkler Wald,
275 Wo Früchte sich an Früchte drängen;
276 Und Feld und Thal und Hain erschallt
277 Von wunderlieblichen Gesängen.

278 Doch, ach! umsonst versuch' ich, euch
279 Die holde Gegend zu beschreiben.
280 Die Schilderey kömmt nie dem wahren Urbild gleich,
281 Wie immer auf der Welt; denn alles Thun und Treiben
282 Des Menschen, der sich fühlt, ist schwaches Streben nur,
283 Das Ideal, das die Natur
284 Zum Ziel ihm stellte, zu erreichen.
285 Stets wandelt er auf seiner Spur;
286 Glaubt er es schon erreicht, sieht er es schnell entweichen,
287 Es winkt an einem rauhern Pfad;
288 Zwar Blumen schmücken stets den Weg, den es uns führet,
289 Doch dem sind Götter hold, der ihm so weit genaht,
290 Daß er des Kleides Saum ihm leise nur berühret.